

DAS METHODOLOGISCHE UND METHODISCHE DESIGN DER STUDIE

Die ‚Einblicke‘ enthalten das methodologische und methodische Vorgehen, das Interpretationsmodell und die Interpretationen der Biographien. Das Konzept der Grounded Theory stellt die methodologische Grundlage für die Entwicklung des heuristischen Interpretationsmodells der Formen biographischen Lernens dar.

Gegenstandsbezogene Theoriebildung: die Forschungslogik

Die Studie folgt als qualitativ-empirische Arbeit der Logik rekonstruktiver Sozialforschung. In der Tradition des symbolischen Interaktionismus (vgl. v.a. Blumer 2004 [1973]) steht die Analyse und Nachvollziehbarkeit sozialen Handelns im Mittelpunkt:

„Für mich ist der symbolische Interaktionismus nicht eine philosophische Lehrmeinung, sondern eine bestimmte Betrachtungsweise innerhalb der empirischen Sozialwissenschaft – er ist ein Ansatz, der dazu bestimmt ist, nachprüfbares Wissen über das menschliche Zusammenleben und Verhalten zu erbringen“ (ebd.: 343).¹

-
- 1 Vgl. dazu auch seine „drei einfachen Prämissen“ des symbolischen Interaktionismus: dass 1. Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen; dass 2. die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht, und dass 3. diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen genutzt, gehandhabt und abgeändert werden können (vgl. Blumer 2004 [1973]: 322).

Die Annahme, dass Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert wird (vgl. Berger/Luckmann 1980 [1966]), hat Konsequenzen für die methodologische Anlage der Arbeit und der Erhebungs- und Auswertungsstrategien. Die (Re-)Konstruktion der Verarbeitung von Erlebnissen und der Art und Weise, wie Subjekte in sozialen Interaktionen Dingen und Phänomenen Bedeutung zuweisen und diese wieder verändern, erfordert ein empirisches Vorgehen, welches vorhandene Theorien nicht verifiziert oder falsifiziert, sondern diese vielmehr in Auseinandersetzung mit dem Material entwickelt und so der (Re-)Konstruktion Vorrang vor der Überprüfung von Hypothesen lässt. Entsprechend ist das Ergebnis solcher Analysen auch als gegenstandsbezogene Theorie, als *Grounded Theory*, zu verstehen. Ich möchte keine Theorie über binationale Paare allgemein entwickeln, vielmehr geht es mir um spezifische Formen von Bearbeitungsprozessen in Biographien binationaler Paare, meine Analysen besitzen also hinsichtlich ihrer Aussagekraft eine mittlere Reichweite. Das Prinzip einer solchen *Grounded Theory* wurde insbesondere durch Glaser und Strauss (zuerst 1967) entwickelt. Diese wandten sich gegen das zu der damaligen Zeit vorherrschende hypothetiko-deduktive Paradigma:

„Previos books on methods of social research have focused mainly on how to verify theories. This suggests an overemphasis in current sociology on the verification of theory, and a resultant de-emphasis on the prior step of discovering what concepts and hypothesis are relevant for the area that one wishes to research“ (ebd. 1967: 1f.).

Empirische Forschung sollte sozusagen Handlangerdienste leisten für die Produzenten von Großtheorien, die sich, so Glaser und Strauss ironisch, wie „theoretische Kapitalisten“ verhielten (ebd. 1998: 20). Die Empirie diene der Überprüfung von Hypothesen, die rein deduktiv aus großen Theorien gewonnen und durch Operationalisierung für die empirische Verifizierung ‚passend‘ gemacht wurden. Mit dieser Entwicklung ging die polarisierende (und bis heute bestehende) Diskussion um den Wert und die Beziehung quantitativer und qualitativer Forschung einher. Quantitative Methoden wurden verfeinert und weiterentwickelt, um die unbestätigten Theorien anhand von ‚Fakten‘ überprüfen zu können. Qualitative Forschung wurde als explorative Forschung verstanden, die nur dazu da sei, Alltagswissen über Sozialstrukturen und soziale Systeme zu registrieren oder um theoretische Ergebnisse zu illustrieren. Das Testen von Reliabilität und Validität bekannter Theorien wurde aber selbstverständlich der quantitativen Forschung zugesprochen. Sofern Studien auf qualitativen Daten basierten, bestanden diese, so die Kritik

Glasers und Strauss', aus langen detaillierten Beschreibungen, die, wenn überhaupt, relativ geringe Mengen an Theorie erbrachten. Qualitative Forschung sei also entweder nicht theoretisch genug oder die Theorien seien zu „impressionistisch“ (vgl. ebd. 1998: 24). Folge der „Vorherrschaft des hypothetiko-deduktiven Paradigmas ist dabei eine zunehmende Entfremdung soziologischer Forschung von der sozialen Realität“ (Kelle 1994:285). Es kommt zu einem Bruch zwischen Theorie und Empirie. Die Theorie wirkt abstrakt und leer und verliert den Bezug zur Alltagswirklichkeit, die sie eigentlich zu erklären versucht, weil ihr die empirische Fundierung fehlt. Theoretische Erklärungsansätze und grand theories wurden, so die Kritik Glasers und Strauss', ohne Verbindung zur empirischen Alltagswirklichkeit entwickelt. Das empirische Fundament fand sich nur im Kopf des (in der Regel männlichen) Theoretikers. Umgekehrt fand die empirische Forschung ebenfalls fern von der Alltagswirklichkeit und der Realität statt, die sie erfassen wollte. Die Variablen, mit denen sie operierte, wurden aus den Theorien abgeleitet und verdanken ihre Existenz so ebenfalls ausschließlich deduktiven Prozessen. Glaser und Strauss hingegen wollten neues theoretisches Wissen generieren. Und solches Wissen ‚entdeckten‘ sie durch intensive Auseinandersetzung mit der empirischen Forschung. Die fruchtbare Beziehung von Theorie und Empirie stand also im Zentrum ihrer Überlegungen. Bei der Entwicklung ihres Verfahrens standen sie dementsprechend vor der Aufgabe, das bislang übliche deduktive Verfahren aufzugeben, ohne aber dem Trugschluss zu unterliegen, neue Schlussfolgerungen über die soziale Wirklichkeit ließen sich durch eine durch theorethische Vorannahmen unbeeinflusste Beobachtung, also induktiv, gewinnen. Der Lösungsvorschlag, den Glaser und Strauss entwickelt haben, um die empirisch fundierte Theoriegenerierung (wieder) in den Mittelpunkt soziologischer Forschung zu rücken und das Verhältnis von Empirie und Theorie anders zu fassen, folgt dementsprechend auch einer *abduktiven* Logik. Eine solch abduktive Logik liegt auch der vorliegenden Studie zugrunde. Der Vorschlag und das insbesondere von Strauss in Zusammenarbeit mit Juliet Corbin (Strauss/Corbin 1996) entwickelte Verfahren ermöglicht es, abduktive Prinzipien von Beginn des Forschungsprozesses an zu integrieren.²

- 2 Hierbei ist zu beachten, dass Grounded Theory kein in dem üblichen Sinne einheitliches Verfahren darstellt, sondern die Auswertungsverfahren und –strategien in den letzten 30 Jahren oft modifiziert und erweitert wurden. Grounded Theory als methodologisches Rahmenkonzept zu nutzen meint also eher, sich den forschungstheoretischen Ideen und dem Prinzip der Datenerhebung und -auswertung zu verpflichten, als den konkreten Auswertungsschritten penibel zu folgen.

Der abduktive Forschungsprozess

Das Vorgehen der Grounded Theory lässt sich als ‚geplante Flexibilität‘ bezeichnen. *Geplant* insofern, als dass gewisse hypothetische Vorannahmen auch über ein neues Forschungsfeld notwendig und sinnvoll sind, *flexibel* und offen, weil sich im Forschungsprozess diese Vorannahmen ändern können und „in der Konfrontation mit dem empirischen Feld“ (Dausien 1996: 95) bewähren müssen. Vom ersten Kontakt mit dem Feld werden sie mit neuen Informationen angereichert, erweitern sich und postulieren am Ende womöglich das Gegenteil von dem, was sie ursprünglich angenommen hatten. Diese systematische Kreativität wird nun nicht dem Zufall und den Fähigkeiten des und der Forschers/in überlassen, sondern entsteht in einem methodisch kontrollierten Prozess. Strauss und Corbin beschreiben, analog zu dem oben Gesagten, den Forschungsprozess als „spiralförmige Hin- und Herbewegung zwischen theoretisch angeleiteter Empirie und empirisch gewonnener Theorie“ (Dausien 1996: 93). Dabei sollen die „zentralen Konzepte und theoretischen Annahmen [...] während der Untersuchung aus dem Datenmaterial emergieren“ (Kelle 1994: 341). Damit ist jedoch nach Strauss und Corbin keinesfalls das komplette Ignorieren schon vorhandener theoretischer Literatur über den Forschungsgegenstand gemeint.³ Die „theoretische Sensibilität“ (Strauss/Corbin 1996: 25) und die Bedeutung von Theorie ist für die Kodierung der Daten wesentlich, um die Aufmerksamkeit des/der Forschenden zu lenken und um eine „völlige Egalität sämtlicher Beobachtung“ (Dausien 1996: 96) zu verhindern. Kelle definiert diese notwendige theoretische Sensibilität wie folgt:

„Theoretische Sensibilität bedeutet die Verfügbarkeit brauchbarer heuristischer Konzepte, die die Identifizierung theoretisch relevanter Kategorien im Datenmaterial und die Herstellung von Zusammenhängen zwischen diesen Kategorien, d.h. von Hypothesen, ermöglicht“ (Kelle 1994: 312).

Um eine solche theoretische Sensibilität und die daraus entstehenden heuristischen Konzepte entwickeln zu können, wurden im ersten Teil der Arbeit das Forschungsfeld und die Forschungsperspektive expliziert und daraus Fragen und Anregungen für die empirische Arbeit gewonnen. Diese Entwicklung sensibilisierender Konzepte bedeutet jedoch nicht

3 Glaser hingegen besteht auf der Forderung, Forschende müssten sich möglichst unwissend, ohne theoretisches Vorwissen, dem Feld nähern, um Deduktivität zu vermeiden (vgl. Kelle 1994: 335).

„die Formulierung präziser und empirisch gehaltvoller Hypothesen [...], vielmehr sind hiermit Konzepte mit einem hohen Allgemeinheits- und Abstraktionsgrad gemeint, die eine Formulierung empirisch gehaltvoller Hypothesen erst dann zulassen, wenn zusätzliche Informationen hinzukommen, (die sich ein qualitativer Forscher in der Regel erst in seinem Untersuchungsfeld beschaffen muss)“ (ebd.: 307).

Die ersten Erkenntnisse führen also nicht zu festen Hypothesen im klassischen Sinne. Vielmehr wurde so Wissen expliziert, welches als Aufmerksamkeitsrichtungen empirieleitend fungiert.

„Welche ‚Phänomene‘ ich im Datenmaterial ‚erkenne‘ und welche Begriffe und ‚Kodes‘ ich dafür finde, hängt entscheidend von meinem Kontextwissen ab. Dabei gilt es, eine prekäre Balance zu halten zwischen dem ‚Ertrinken‘ im Material einerseits und dem Überstülpen theoretischer Kategorien nach dem Modell des deduktiven Kodieren andererseits“ (Dausien 1996:100).

Unterstützt wird das Prinzip des Wechsels von Erkenntnissen aus Theorie und Empirie durch das *theoretische Sampling*. Bei der Zusammenstellung des Samples interessieren insbesondere solche Fälle, die wesentliche und neue Informationen versprechen, die also über die durch die Theorie gewonnenen Überlegungen hinausgehen und sie in Frage stellen. Um zu solchen Fallvergleichen zu kommen gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten, den maximalen und den minimalen Vergleich. Beim maximalen Vergleich wird das Sample so zusammengestellt, dass ganz gezielt nach Kontrastfällen gesucht wird. Der Kontrast kann sowohl in sozialstatistischen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Herkunftsmilieu) als auch beispielsweise in der Art des Erzählens oder in Interaktionsstrategien liegen. Entscheidend ist, zu einem Fall A einen Kontrastfall B und zu beiden unter Umständen weitere Kontrastfälle C oder D zu finden. Beim minimalen Vergleich hingegen werden die durch den maximalen Kontrast gefundenen Kategorien weiter verfeinert, d.h. es wird nach Fällen gesucht, die sich möglichst wenig von den schon analysierten unterscheiden. Für mein Sampling bedeutete dies, dass ich aus den vorliegenden Interviews zuerst für einen maximalen Kontrast zwei Paare aussuchte. Diese, Susanne Frei und Rachid Frei-Hardazadeh sowie Nicole und Carlos Ortega Garcia, unterschieden sich zum einen vor allem hinsichtlich des Alters, der Aufenthaltsdauer in Deutschland und des Vorhandenseins von Kindern. Zum anderen aber, das wurde nach der Erhebung der Interviews deutlich und bestätigte sich in ersten Interpretationen, unterschieden sie sich deutlich im Hinblick auf die Bedeutung des female breadwinner Modells und daraus resultierende Bearbeitungsstrategien. Mit diesen beiden Paaren wurde das Analysemodell entwi-

ckelt. Als drittes Paar wurden Maria Wesel und Pablo Marmani Rodriguez ausgewählt. Dieses versprach im Sinne einer minimalen Kontrastierung wichtige Ergänzungen und Erweiterungen im Hinblick auf den Paarhorizont und mögliche Bearbeitungsstrategien. Ziel eines solchen Samplings ist die Sättigung der Thesen und der Untersuchungsergebnisse, nicht im Sinne einer ‚vollständigen‘ Ausschöpfung aller potentiellen Aspekte eines biographischen Interviews, sondern im Sinne einer Sättigung der entwickelten Kategorien und Dimensionen. Diese tritt dann ein, wenn sich im Verlauf der Untersuchung entweder zeigt, dass bereits bekannte Fallkonstellationen auftauchen, also der Fall A mit einem Fall A‘ verglichen werden kann (insbesondere bei groß angelegten Studien ist dies der Fall), oder wenn, wie in der vorliegenden Arbeit, verschiedene Formen biographischen Lernens analysiert werden konnten, die ausreichend Einblick in Bearbeitungsstrategien geben.⁴

Die Auswertung der Interviews

Erste Schritte: Transkription, Erstellung des Verlaufprotokolls, biographisches Portrait

Als ersten Schritt und zur Vorbereitung der Interpretation wurden die von mir durchgeführten Interviews transkribiert. Vollständig transkribiert wurden acht der insgesamt 19 geführten Interviews. Diese Transkriptionen sind einerseits Vorbereitungen für die Interpretation insofern, als dass sie den weiter zu bearbeitenden Text und sozusagen die Grundlage der Interpretation darstellen. Andererseits sind sie schon Teil dieser Interpretation, da die Biographie, die mir in einem Interview erzählt wurde, in gewisser Weise entpersonalisiert und zu einem Fall transformiert wird, der unter einer spezifischen Blickrichtung interpretiert wird. Die Transkriptionsnotationen richten sich nach Ricker 2000:

- 4 Theoretisches Sampling bedeutet im Übrigen auch, dass die Datenerhebung gerade kein abgeschlossener Vorgang zu Beginn des Forschungsprozesses sein kann, sondern ein *sukzessiver* Prozess mit deutlichem Schwerpunkt im ersten Stadium der Forschungen, jedoch mit möglichen Ergänzungen und Datenerhebungen selbst während des Auswertungsprozesses. Diese Idealform des theoretischen Samplings ließ sich für die vorliegende Untersuchung nicht durchhalten. Wie in der Dokumentation des Forschungsprozesses beschrieben, war es durchaus schwierig genügend Interviewpartner(innen) zu finden. Ein weiteres Sampling nach spezifischen Merkmalen war so während des Interpretationsprozesses nicht möglich und bleibt der weiteren Forschung vorbehalten. Das theoretische Sampling fand also innerhalb des Gesamtsamples statt, ohne dass nach Beendigung der Erhebungsphase weitere Interviews geführt wurden.

Transkriptionsnotationen:

Pausenkennzeichnung

-	kurze Pause
---	mittlere Pause
(5 sek)	lange Pause mit Angabe der Sekunden

Weitere Kennzeichnungen

.	fallende Intonation zur Markierung eines Satzendes
?	Frageintonation
<u>Wort</u>	Betonung oder besonders deutliche Artikulation eines Wortes oder Syntagmas
Sooo	Verdoppelung oder Verdreifachung des Konsonanten und Vokale in Angängigkeit zu der Wortdehnung
(...)	unverständliche Textteile
Abbru_	Markierung eines Wortabbruchs
Äh	Gefüllte Pause durch entsprechende Phoneme

Nicht-phonologische akustische Merkmale

Da bin ich kurz davor gewesen (lachend) In Klammern gesetzte Beschreibung der Erscheinung

Ebenfalls wurden von den Interviews mit den vier Paaren, also von acht Interviews, Verlaufsprotokolle erstellt. Diese bestehen aus einer kombinierten Zusammenfassung von formaler Strukturanalyse (suprasegmentale, segmentale, subsegmentale Gliederung des Textes, Textsorten, vgl. v.a. Schütze 1984) und des thematischen Verlaufs des Interviews.⁵ Es ermöglicht einen systematischen Zugang auf das Interview und im fortschreitenden Interpretationsprozess zugleich forschungsökonomisch den Verzicht auf die gesamte Interpretation der Interviews. Das Verlaufsprotokoll dient einem ersten intensiven Erschließen des Interviews und hat die Funktion, den Aufbau der Erzählung und die jeweilige Struktur (z.B. die ‚Vorliebe‘ für eine bestimmte Textsorte) sichtbar zu machen. Kernstellen können so identifiziert werden. Zugleich dient es als Gliederung für das Interview und ermöglicht so ein rasches Auffinden einzelner Interviewpassagen. Das Verlaufsprotokoll besteht aus folgenden Rubriken: Locus (Kennzeichnung der Interviewstelle durch Zeilennummern), Erzähltart, Inhalt und Themen/erste Ideen. Der Interpretationsprozess kon-

5 Lebensgeschichtliche Erzählungen folgen bestimmten „formale[n] und inhaltliche[n] Strukturen der Erfahrungsrekapitulation“ (Schütze 1984: 81, vgl. auch Dausien 1996), welche den Zugang zu inhaltlichen Interpretationen ermöglichen, da sie Aufschluss geben über die Art und Weise der Verarbeitung von Erlebtem und der sozialen Positionierung.

kretisiert sich hier also insofern weiter, als dass im Verlaufsprotokoll noch stärker Wahrnehmungen der Interpretierenden Relevanz bekommen, der Text durch die Sequenzierungen ‚aufgebrochen‘ und erste Ideen formuliert werden können. Jeder Text, der so produziert wird, enthält verschiedene Textsorten, die für die Interpretation der Interviews relevant sind. Ich habe mit diesen Unterscheidungen gearbeitet (nach Rosenthal 1995: 240f):

- *Erzählungen*: Beziehen sich auf zurückliegende singuläre Ereignisabfolgen. Abfolge von tatsächlichen oder fiktiven Ereignissen, die in einer Beziehung zeitlicher oder kausaler Aufeinanderfolge zu einander stehen.
- *Beschreibungen*: Der „entscheidende Unterschied zu Erzählungen liegt darin, dass Beschreibungen statische Strukturen darstellen [...] Der Vorgangscharakter der dargestellten Sachverhalte wird ‚eingefroren‘“ (Kallmeyer/Schütze 1977: 201).
- *Argumentationen*: theoriehaltige Textelemente, die sowohl innerhalb der Erzählsequenzen auftreten (dann als Evaluationen ausgewiesen) als auch außerhalb anzutreffen sind. Außerhalb: Theorieelemente; Bekundungen allgemeiner Vorstellungen.
- *Bericht*: ist eine geraffte Erzählung mit sehr niedrigem Indexikalitätsgrad. „Erzählungen, die Ereignisse in Beschränkung auf eine unilineare Ereigniskette ohne Herausarbeitung von Situationen darbieten“ (Kallmeyer/Schütze 1977: 187) eine Art Telegrammstil.

Als letzten vorbereitenden Schritt für die intensive Interpretation wurden auf der Basis der Transkriptionen und der Verlaufsprotokolle biographische Portraits erstellt. Diese dienen zur Erfassung wesentlicher Merkmale der Biographie und zur Präsentation der Personen mit ihren jeweiligen Besonderheiten. Das biographische Portrait, das den Interpretationen vorangestellt ist, soll dem Leser und der Leserin ermöglichen, die Interpretationen nachzuvollziehen, und helfen, die Biographie des Paares zu vergegenwärtigen.

Kernstellenanalyse

Auf der Grundlage des Verlaufsprotokolls wurden Kernstellen zur intensiven line-by-line Interpretation ausgewählt. Kernstellen sind grundlegende und zentrale Passagen in einem Interview, in denen sich verdichtet die wichtigsten Entwicklungsprozesse zeigen und Veränderungen der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster erfasst werden können (vgl. ausführlich Ricker 2000). Für die Entscheidungen, einzelne Passagen als

Kernstellen auszuwählen, sind neben biographischen Aspekten ebenfalls die Fragestellung der Untersuchung ausschlaggebend. Zu Beginn des Interpretationsprozesses wurden insbesondere die Interviewanfänge als mögliche Kernstellen ausgewählt, da oft schon am Anfang relevante Themen der Biographie angesprochen werden und der ‚Aufhänger‘ der biographischen Erzählung hier zu erkennen ist. Wie gezeigt, unterscheiden sich die Interviewanfänge ganz erheblich voneinander; ob die Erzählung thematisch oder chronologisch in die Erzählung beginnt, entscheidet über die Richtung, die ein Interview nehmen kann, und macht die Relevanzsetzungen der interviewten Person deutlich. Im Verlauf des Analyseprozesses zeigte sich deutlich, dass insbesondere die Erzählungen über den Beginn der Beziehung und die Entscheidung, (zumindest vorläufig) zusammen in Deutschland zu leben, für meine Fragestellung relevant waren. Der Beziehungshorizont kristallisierte sich als integrierende Dimension heraus (vgl. dazu das Interpretationsmodell). Demzufolge wurden letztendlich Kernstellen zu diesem Themenkomplex als Einstieg in die line-by-line Analyse genutzt. Je weiter der Prozess fortschritt, desto deutlicher entwickelte sich das Interpretationsmodell. Dies hatte erhebliche Folgen für den Interpretationsvorgang. Die Interpretationen des ersten Paares, Susanne und Rachid folgten einer ‚klassischen‘ biographischen Analyse, für das erste Paar wurde auch eine vollständig ausgearbeitete Fallstudie geschrieben. Dimensionen wie Erzählungen über die Kindheit und die Schulzeit wurden ebenso berücksichtigt wie das Verhältnis zu den Eltern. Aus diesen Ergebnissen heraus und unter Zuhilfenahme des zweiten Falls wurde ein immer stärker verdichtetes Interpretationsmodell entwickelt, welches der Besonderheit der Paare Rechnung trug, gleichwohl aber die Vergleichbarkeit auch zwischen den Paaren gewährleistete. Es wurden Kontexte ausgewählt, die sich als thematisch relevant herausgestellt haben: der Paarhorizont und die sich aus der spezifischen Gestaltung dieses Horizontes ergebenden Bearbeitungsfelder. Beim dritten Paar, bei Maria und Pablo, war das Interpretationsmodell schon so weit entwickelt, dass nur noch diese Dimensionen betrachtet wurden. Die Biographien wurden daraufhin analysiert und ‚Nebenstränge‘ nur insofern berücksichtigt, sofern sie weiteren Aufschluss über die Dimensionen versprachen. Das Interpretationsmodell behält jedoch das Prinzip der Sequenzialität bei, die Erzählung bleibt in ihrer Eigengestalt erhalten und wird in ihrem Verlauf analysiert. Die line-by-line Analyse folgt der „Eigenlogik der autobiographischen Rekonstruktionsleistung“ (Dausien 1996: 106), d.h. die Art und Weise der Verarbeitung von Erlebtem und von Ereignissen steht im Mittelpunkt der Analyse. In der (Re-)Konstruktion solcher Sinnzusammenhänge bleibt der zeitlich-logische Zusammenhang erhalten, Entwicklungen

können so, besser als bei stark kategorisierenden Verfahren, nachgezeichnet werden. In der (Re-)Konstruktion des Ereignisablaufes stellen die von Schütze entwickelten Prozesstrukturen des Lebenslaufs wichtige Anhaltspunkte für Haltungen dar, mit denen die interviewte Person diese Erlebnisse konstruiert und ermöglichen so eine Einordnung der spezifischen Verarbeitungsmodi (vgl. Schütze 1981).⁶ Relevant wurde für die Interpretation der Interviews zum Beispiel die Haltung der Paare zum female breadwinner Modell und zu dessen Konsequenzen. Entwickelt Susanne Frei ihre Erwerbstätigkeit handlungsschematisch, so entstehen Probleme für sie in dem Moment, in welchem sie als Hausfrau und Mutter einen für sie extrem schwierigen Rollentausch vollzieht. Diese Zeit erlebt sie als Verlaufskurve: „Der Betroffene reagiert auf eine Art, die er an sich selbst bisher nicht gekannt hat und die er sich nicht zu erklären vermag“ (Schütze 1981: 89). Eine solche Zeit des Erleidens, des Eindrucks keine Handlungsmöglichkeiten mehr zu besitzen, endet für Susanne durch eine erneute handlungsschematische Aufnahme der Biographiegestaltung durch die Entwicklung eines individuellen Betreuungs- und Vereinbarkeitsmodells.

Biographische Interviews binationaler Paare: Besonderheiten der Interpretation und der Darstellung

Das methodische Vorgehen, wie es oben beschrieben wurde, hat den Schwerpunkt auf die inhaltliche (Re-)Konstruktion von Handlungs- und Orientierungsmustern gelegt und weniger auf die strukturelle Beschreibung der Kernstellen oder des gesamten Interviews, wie sie Schütze entwickelt hat. Dies war auch eine Folge der besonderen Situation bei der Arbeit mit biographischen Interviews von binationalen Paaren, die diese Studie von anderen unterscheidet. Zum einen wurden Interviews mit Menschen geführt, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, zum anderen musste ein Interpretationsmodell entwickelt werden, mit dem die Biographien der Paare aufeinander bezogen werden konnten. Nicht nur die Eigenlogik der jeweiligen Einzelbiographie interessierte für die Untersuchung, sondern auch und vor allem der Bezug aufeinander.

6 Schütze unterscheidet zwischen institutionalisierten Ablaufmustern und -erwartungen, Handlungsschemata von biographischer Relevanz, Verlaufskurven und Wandlungsprozessen (Schütze 1981: 67ff). Als biographische Gesamtformung lässt sich in der Regel eine die gesamte biographische Erzählung dominierende Figur bestimmen.

Biographische Interviews mit Migranten

Meine eigenen Sprachkenntnisse ermöglichten die Durchführung der Interviews auf Deutsch oder Englisch, zudem bestand noch die Möglichkeit, die Interviews auf Spanisch zu führen. Entsprechend den verschiedenen Herkunftsländern und den sprachlichen Kenntnissen der Migranten wurden die Interviews auf sprachlich sehr unterschiedliche Art und Weise geführt. Im Kernsample wurde ein Interview, mit Rachid Frei-Hardazadeh, auf Deutsch geführt. Rachid ist seit über 20 Jahren in Deutschland und beherrscht die Sprache fließend. Das Interview mit Carlos Ortega Garcia hingegen wurde auf Deutsch und Englisch geführt. Das dritte Interview, mit Pablo Marmani Rodriguez, wurde wiederum auf Spanisch geführt und dann von einer Muttersprachlerin für mich übersetzt.⁷ Biographische Erzählungen sind nun in besonderer Weise durch sprachliche Eigenheiten und Feinheiten strukturiert. Es kann zu Schwierigkeiten kommen, wenn zurückliegende Erfahrungen, die in einem anderen Land und in einer anderen Sprache gemacht wurden, ausgedrückt werden sollen. Der Erfahrungshorizont, so ist zu vermuten, ist nicht in gleicher Weise zugänglich. Zudem gehen bei zum Teil notwendigen ‚Übersetzungen‘ nicht nur im wortwörtlichen Sinn der Übersetzung von Sprache, sondern auch im Sinne der Übersetzungen von Konzepten, Lebenswirklichkeiten und zum Beispiel politischen Gegebenheiten, Feinheiten und Dimensionen verloren. Darauf weist auch Fuchs-Heinritz hin, da insbesondere die strukturelle Beschreibung nach Schütze darauf ausgerichtet ist,

„dass Interpret und Befragter die gleiche Sprache sprechen, weil es nur so möglich ist, dass auf der Ebene der Syntax, der Wortwahl usw. liegende Besonderheiten als Indikatoren für die dargestellten Sachverhalte bzw. Haltungen der Befragten zum Sachverhalt interpretiert werden können“ (in Hummrich 2002: 36).

Gerade Textmarker (wie ‚äh‘, ‚und‘ etc.) können also durch diese sprachlichen Besonderheiten nicht auf gleiche Weise in die Interpretation einbezogen werden wie in einem biographischen Interview, welches in der Erstsprache des/der Interviewten geführt wurde. Sprachanalytisch ist es allerdings fruchtbar zu beobachten, an welchen Stellen zum Bei-

7 An dieser Stelle bin ich Rosa Jimenez Laux und Nurja F. Roja zu großem Dank verpflichtet. Rosa Jimenez Laux hat das Interview mit Pablo Marmani Rodriguez geführt, Nurja F. Roja hat es ins Deutsche übersetzt und mir bei Deutungsmöglichkeiten und Verständnisschwierigkeiten sehr geholfen. Ohne diese beiden gäbe es die Interpretation nicht.

spiel vom Deutschen ins Englische gewechselt wird oder welche Begriffe in einem spanischen Interview dennoch auf Deutsch verwendet werden. Die sprachlichen Besonderheiten hatten auch Konsequenzen für die Durchführung der biographischen Interviews. Wie dargestellt, lassen sich die Interviews mit den Migranten nur zum Teil als klassische biographisch-narrative Interviews bezeichnen, die der Dreiteilung (Erzählaufforderung, Haupterzählung, Nachfrage) folgen. Zum Teil gewann die Interviewführung ihre Anregungen von der Methodik des problemzentrierten Interviews. Ich entwickelte einen Leitfaden, der sich an der Biographie und an den vorher verfügbaren Informationen des/der jeweiligen Interviewpartners/in orientierte und der dann zum Einsatz kam, wenn die Erzählung ins Stocken geriet oder, nach Zwischendiskussionen, der Erzählfaden wieder zurück zum Interview geführt werden sollte. Der Erzähllogik der Interviewten wurde also immer Vorrang gegeben und Fragen nur dann eingeworfen, wenn sie die Erzähllogik nicht beeinträchtigten (vgl. Diekmann 1998, 451). Insofern ist der Leitfaden eher als „eine Art Hintergrundfolie [zu verstehen], die zur Kontrolle dient, inwieweit seine einzelnen Element im Laufe des Gespräches behandelt worden sind.“ (Witzel 2000: 9). Die Mischung von unterschiedlichen Interviewsorten machte eine stark sprachanalytische Auswertung schwierig. Schützes Postulat beispielsweise, nur Erzählungen und keine Argumentationen oder Berichte in die Auswertung einzubeziehen, ließ sich schon auf dieser Ebene nicht realisieren.⁸ Eine weitere Dimension hinsichtlich biographischer Interviews mit Migranten ist die damit vorgenommene Unterstellung, das Konzept der ‚Biographie‘ sei ein weltweites Phänomen:

„Wird nicht mit der Idee, lebensgeschichtliche Erzählungen zu generieren, bereits unterstellt, in der untersuchten Kultur gelte ein ‚westlichen‘ Kulturen vergleichbares, individuumsbezogenes Biographie-Paradigma, über das erlebte Sachverhalte zu unverwechselbaren und kontinuierlichen ‚Lebensgeschichten‘ organisiert werden?“ (Matthes 1984: 286).

8 Diese Einschränkung ist allerdings noch aus einem anderen Grund schwierig. Schütze vermutet, dass im Fall von dominierenden Argumentationen und Beschreibungen die erlebten Erfahrungen noch nicht verarbeitet sind: „Von einer Zerrissenheit der Identitätskonzeption des Erzählers als Biographieträger kann man in diesem Fall sprechen“ (Schütze 1984 in Marotzki 1990: 251). Marotzki nimmt hingegen an, dass „die verstärkte Krisenanfälligkeit von Subjektivität in der Moderne einen erhöhten argumentativen Bearbeitungsaufwand erzeugt“ (ebd.: 251). Eine solche Form von erhöhtem Bearbeitungsaufwand ließ sich auch für mein Sample vermuten. Insofern hat es Sinn, auch bzw. gerade solche Passagen zu analysieren.

Die in biographischen Interviews enthaltene Vorannahme eines starken Subjekts ist sicherlich nicht unproblematisch. Bei dieser Konzeptualisierung von biographischen Erzählungen steht das Subjekt als Akteur im Mittelpunkt. Eine solche individualistische Sichtweise ist jedoch, wie zum Beispiel Shimada 2001 durch Interviews mit Japaner(innen) zeigt, nicht als universale Voraussetzung zu sehen. Kollektive Bezüge können ebenso die Funktionen übernehmen, die in westeuropäischen Gesellschaften die Ichbezogenheit übernimmt. Es ist eher davon auszugehen, „dass jede Kultur eine eigene Definition und eigene Regeln der Erzählung besitzt“ (ebd.: 39).⁹ Die institutionalisierten Skripten, die den Erzähler(inn)en zur Verfügung stehen, unterscheiden sich deutlich, ebenso wie Erzähltraditionen und unterschiedliche Vorstellungen von Zeit und Lebens(ab)läufen. Die Entscheidung für biographische Interviews fiel daher auch nicht aus der Vorannahme heraus, Biographiearbeit sei eine generelle, zeit- und kontextunabhängige Aufgabe für Individuen. Vielmehr entsteht die Notwendigkeit der Biographiearbeit aus verschiedenen Kontexten heraus und lässt sich für das von mir interviewte Sample aus vier Gründen konstatieren.¹⁰

Migrationsprozesse machen Selbstreflexion notwendig, allerdings in einem paradoxen Zusammenhang: Einerseits steigt die Notwendigkeit der Selbstbestimmung, der Planung und der biographischen Reflexion, andererseits sind Migranten strukturellen Zwängen unterworfen, die die Planung manchmal konterkarieren bzw. eine handlungsschematische Biographiegestaltung unmöglich machen.

Die *westliche Moderne*, der die Migranten, unabhängig von ihren Herkunftsländern, mit der Migration nach Deutschland begegnen, fordert eine erhöhte Biographisierung und die Übernahme biographischer Verantwortung.

Auch die *Paarbeziehung* basiert in der westlichen Tradition auf der gemeinsamen Gestaltung der Paarbiographie und, wie Eckert/Hahn/Wolf 1989 zeigen, auf dem Austausch und der Angleichung biographischer Erinnerungen und der Begegnung von freien Subjekten.¹¹

9 Für ein anderes Beispiel vgl. Koch 2006, die bei der Durchführung biographischer Interviews mit Mitgliedern von Roma-Familien ein ebensolches Muster der Konstruktion entdeckte. Biographische Interviews in dem von ihr erwarteten Sinne waren damit nicht möglich.

10 Dies zeigte sich auch im Verlauf der Interviews: Alle interviewten Männer stellten sich selbst als Akteure in den Fokus der Erzählungen und bezogen sich nicht zum Beispiel auf ein Familienkollektiv als Akteur.

11 Das die westliche ‚freie‘ Partner(innen)wahl so frei nicht ist, sondern vielmehr erstaunlich homogen entlang Bildungs- und Altersschichten verläuft, wird dabei gerne vergessen (vgl. zu den sozialstrukturellen Voraussetzungen der Liebe Klein 2001b).

Und nicht zuletzt stößt die *Interviewsituation*, in der die Interviewerin explizit nach biographischen Erinnerungen fragt, solche Reflexionsprozesse und eine solche Form von Biographiearbeit an.¹²

Besonderheiten in der Darstellung der Interpretationsergebnisse

Lernprozesse zwischen den Biographien stehen im Mittelpunkt der Analyse. Dafür müssen die beiden Interviews der Paare aufeinander bezogen werden. Einerseits also stellt die Textmenge eine Besonderheit dar: Schon rein quantitativ hat man in der Analyse mit relativ gesehen mehr Textmaterial zu tun als bei vielen anderen biographischen Studien, die in der Regel nur ein Interview als Fall interpretieren. Andererseits sollte sich aber auch die Analyse entsprechend verändern. Kernstellen können nicht nur nach der Besonderheit des einzelnen Falles ausgewählt werden, sondern müssen auch mit den Kernstellen des/der Partners/Partnerin systematisch verglichen werden können. Die verschiedenen Interviewarten und die daraus entstandenen verschiedenen Textsorten führten dazu, die biographische Analyse noch stärker als vorher geplant an thematischen Besonderheiten auszurichten und sprachstrukturelle Analysen wie die formale Textanalyse zugunsten dieser thematischen Ausrichtung zu vernachlässigen.

Das konkrete Vorgehen wurde insbesondere anhand der Interviews von Susanne und Rachid Frei-Hardazadeh entwickelt und erprobt. Durch Interpretationen in verschiedenen Forschungswerkstätten konnten Interpretationsversuche durchgeführt werden und so das Vorgehen entwickelt werden. Zudem wurden die Interpretationen durch die Arbeit in diesen

-
- 12 Bei der Analyse der Interviews muss dennoch sorgfältig mit der Bedeutung sozio-kultureller Kontexte umgegangen werden, da die selbstverständliche Teilung von lebensweltlichen Bedeutungen noch stärker reflektiert werden muss. Zu beachten ist, wie sich die Interviewten selbst zu als kulturell markierten Kontexten oder Tradierungen verhalten: Wenn Rachid Frei zum Beispiel die Forderung seiner Mutter nach einer arrangierten Ehe kritisch kommentiert, dann tut er das mit Rückgriff auf westliche Bewertungsmuster solcher Ehen. Hier distanziert er sich also von traditionellen iranischen Partnerschaftsverständnissen und sieht sich selber als westlich-modern orientiert. Solche Analysen der Selbstpositionierungen sind auch deshalb möglich, weil die Interviewten in der konkreten Interviewsituation, durch Hintergrundkonstruktionen oder argumentierende Einwürfe, von nicht geteilten Selbstverständlichkeiten ausgingen. So kann ich zwar aus dem Interview heraus nicht ‚wissen‘ und entscheiden, ob, wie in einem der geführten Interviews konstatiert, das kubanische Bildungssystem zu den qualitativ besten der Welt zählt. Ich kann diese Aussage aber als Selbstpositionierung des Interviewten verstehen, der sich als gleichwertig, wenn nicht besser, qualifiziert versteht.

kollegialen Gruppen methodisch unterstützt und abgesichert. In dieser Arbeit wird der Interpretationsprozess und die Darstellung der Ergebnisse stärker als vielleicht sonst üblich getrennt (vgl. für eine andere Form der Darstellung z.B. Ricker 2000). Die Darstellung folgt nicht dem Prinzip von Kernstelle – Interpretation, Kernstelle – Interpretation, sondern nimmt eine stärkere Verflechtung von einzelnen Interviewstellen zu einem bestimmten thematischen Kontext vor. In diesem thematischen Kontext wurden Kernstellen ausgewählt, in denen die Konstruktion dieses Horizontes deutlich wird; Beim Paarhorizont ist es in der Regel dann der Fall, wenn die betreffende Person vom Beginn der Beziehung erzählt. Häufig haben solche Erzählungen über die Begegnung mit dem/der Partner(in) einen breiten Raum eingenommen. In einigen Interviews jedoch finden sich Erzählungen zum Paarhorizont und zur Bedeutung der Beziehung für den/die Interviewten an verschiedenen Stellen des Interviews. Entsprechend wurden dann auch mehrere Kernstellen interpretiert. Um das Verständnis für den Leser/die Leserin dennoch zu gewährleisten und eine Nachvollziehbarkeit der Interpretationen zu sichern, wurden zum einen ausführliche biographische Portraits erstellt, die einen Überblick über die Biographie der Interviewten gewährleisten sollen und den Interpretationen vorangestellt sind. Zum anderen ermöglichen die in den Interpretationen verwendeten Direktzitate die Nachvollziehbarkeit der Analysen.

Was für ein Text entsteht? Ein methodologisches Verständnis der Interpretationen

Als Ergebnis und als Grundlage der Interpretationen sind also Interviewtexte entstanden, die als biographische Konstruktionen (auch) als Auseinandersetzungen mit Geschlechterbeziehungen und natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeiten gelesen werden können. Die Interpretationen dieser Texte wiederum sind als Texte zu verstehen, die sich einerseits auf die biographischen Interviews als Grundlagen dieser Auseinandersetzungen und Überlegungen beziehen, andererseits durch theoretische Konzepte inspiriert wurden. Interpretationen sind (Re-)Konstruktionen biographischer Konstruktionen. Einem solchen Verständnis liegt die Unterscheidung von Alfred Schütz in Konstruktionen ersten und zweiten Grades zugrunde:

„Die gedanklichen Gegenstände, die von Sozialwissenschaftlern gebildet werden, beziehen und gründen sich auf gedankliche Gegenstände, die durch das

Common-Sense Denken des im Alltag unter seinen Mitmenschen lebenden Menschen gebildet werden. Die Konstruktionen, die der Sozialwissenschaftler benutzt, sind daher sozusagen Konstruktionen zweiten Grades: Es sind Konstruktionen jener Konstruktionen, die im Sozialfeld von den Handelnden gebildet werden, deren Verhalten der Wissenschaftler beobachtet und in Übereinstimmung mit den Verfahrensregeln seiner Wissenschaft zu erklären versucht“ (ebd. 2004 [1971]: 159).

Auch Dausien folgt Schütz: Biographische (Re-)Konstruktionen sind „reflexive, kritisch-analytische (Re-)Konstruktionen des Konstruktionsprozesses ersten Grades sowie der Bedingungen, unter denen diese stattfinden, ausbleiben und sich gegebenenfalls verändern“ (Dausien 2000: 98). Ein solches Verständnis lässt sich zum Beispiel an dem schon vorne verwendeten Interviewausschnitt von Maria Wesel verdeutlichen, in dem sie über die geplante Migration nach Mexiko Auskunft gibt: Marias Erzählung ihrer biographischen Neu-Orientierung und der Vergleich zwischen Mexiko und Deutschland ist ihre Konstruktion der derzeitigen Situation. In diesen Textpassagen kann ich, die an Geschlechterkonstruktionen und Konstruktionen natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit interessiert ist, Konstruktionslogiken und Funktionen und Bedeutungen dieser Konstruktionen analysieren. So scheint Marias Deutung unter anderem von einer Gegensätzlichkeit zweier verschiedener Lebensmodelle strukturiert zu sein: Mexiko wird dabei als das flexiblere und offenere Land beschrieben. Gleichzeitig ordnet sie sich Deutschland und ‚typisch deutschen‘ Eigenschaften zu, die ihr Zögern hinsichtlich der geplanten Migration, auch mir als ZuhörerIn, verständlich machen (sollen). Solche Analysen sind durch meine theoretischen Vorlieben, Kenntnissen, Entwicklungen in Laufe des Interpretationsprozesses etc. strukturiert, gehen über die Interviewtexte hinaus, erweitern und verändern sie. Paul Mecheril hat für ein solches Verständnis von Texterzeugungsprozessen den Begriff der „Ko-Konstruktion“ (Mecheril 2003: 43) geprägt:

„Die Auslegung der Interviewtranskripte präsentiert eine Geschichte, die erst durch den Bezug auf Text V [den Interviewtext, M.M.] möglich wurde, aber dennoch von ihm unabhängig ist. *Demnach ist Text X [der Interpretationstext, M.M.] bezogen auf Text V eine Ko-Konstruktion.* Der ko-konstruierte Interpretationstext gewinnt sein Profil, indem er im Zuge interessierender *Hin-Sichten*, im Zuge in den Transkripttext eingreifender, gleichsam dazwischengehender Perspektiven [...] entsteht, welche sich im Verlauf der Modellierung erst herausgeschält haben. Modellierungen präsentieren Lesarten, die sich im Prozess der Modellierung entwickeln. Hierbei fungieren die in den Interviewtexten vorhandenen Auskünfte als auslegungsfähige *Konkretisierungen figurativer Muster*, die mir im Sinne von hypothetischen als auch sensibilisierenden Kon-

zepten teilweise bereits vor dem Modellieren bekannt waren, teilweise aber erst durch das Modellieren zugänglich wurden“ (Mecheril 2003: 43, Herv. d. Verf.).

Mit dem Begriff der Modellierungen werden die Interpretationen, stärker noch als bei Schützes Verständnis von Konstruktionen ersten und zweiten Grades, ebenfalls wieder als Konstruktionen erkennbar. Eine solche Sicht betont die relative Unabhängigkeit der entstehenden Interpretationen. Es entsteht ein Text, der wiederum erneuten Analysen zugänglich ist: „Text als Medium für Text“ (Mecheril 2003: 32). Solche Texte sind in gewisser Weise bereinigte Modelle, welche die Vielfalt und die Komplexität sozialen Handelns auf die interessierenden Analysefragen zuspitzen und reduzieren. Wenn auch in dem Interpretationsmodell das Modell des Paarhorizonts die Statik und Gebundenheit des Begriffs des Möglichkeitsraums aufheben soll, bleibt doch das Problem der fehlenden Dynamik dieses Modells. Der Paarhorizont stellt keine starre Größe dar, die, einmal konstituiert, wandlungsresistent ist. Vielmehr folgt er der temporären Dynamik des Beziehungsverlaufes und zirkuliert damit quasi innerhalb der Beziehung. Zwar wird in den Interpretationen auf die Bedeutung für die Veränderung dieses Horizonts aufmerksam gemacht, der Schwerpunkt liegt jedoch auf den Bearbeitungsfeldern, die sich aus dem Paarhorizont ergeben. Die Veränderungen des Beziehungshorizontes werden also in der vorliegenden Interpretation nicht mehr aufgenommen. Ähnlich verhält es sich mit den Verhältnissen zwischen den Interviews der einzelnen Paare. Diese wurden, wie im methodologischen Teil der Arbeit ausgeführt, erst einzeln und dann im Verhältnis zueinander interpretiert. Auch hier finden sich komplizierte temporäre Beziehungen, zum Beispiel im Bezug auf Lernprozesse: Jeder lernt für sich, lernt in der Beziehung, lernt von dem/der Anderen und lernt als Paar. Vollständig lassen sich solche komplexen Prozesse nicht darstellen. In dieser Arbeit wurde sich für eine Forschungsperspektive entschieden, die den Fokus auf das Lernen als Paar gelegt hat, wissend aber um die Idealisierung des Modells zugunsten der Aussagefähigkeit. Das Interpretationsmodell arbeitet daher in gewisser Weise mit Idealtypen, die von bestimmten Problematisierungen befreit worden sind, um zu Aussagen gelangen zu können. Solche Vereinfachungen und Idealisierungen ermöglichen es, Formen biographischen Lernens prägnant zu fassen und Aussagen über Bearbeitungen zu treffen, die sich auf eine bestimmte Konstellation beziehen.

